

# **Problemstellungen, Methoden und Konzepte der Unternehmensethik**

*Michael Rosenberger/Edeltraud Koller*

## **Inhaltsverzeichnis**

- 1 Das Verhältnis von Wirtschaft und Ethos: Ein Problemaufriss**
- 2 Das Verhältnis von Wirtschaftswissenschaft und Ethik**
  - 2.1 Die spezifische Perspektive der Wirtschaftswissenschaft
    - 2.1.1 Die Abbildung von Kausalitäten
    - 2.1.2 Die Grenze strengen Kausalitätsdenkens
    - 2.1.3 Die Grenzen der Wertfreiheit
  - 2.2 Die spezifische Perspektive der Ethik
  - 2.3 Wirtschaftswissenschaft und Ethik – einander ergänzende Schwestern
  - 2.4 Die wissenschaftstheoretische und methodische Verortung der Wirtschaftsethik
- 3 Unternehmensethik als Teil der Wirtschaftsethik und ihre zentralen Fragestellungen**
- 4 Konzepte der Unternehmensethik**
  - 4.1 Die Ökonomische Ethik
    - 4.1.1 Ausgangsprobleme
    - 4.1.2 Grundansatz und Vertreter
    - 4.1.3 Chancen und Grenzen
  - 4.2 Republikanische Unternehmensethik
    - 4.2.1 Ausgangsprobleme
    - 4.2.2 Grundansatz und Vertreter
    - 4.2.3 Chancen und Grenzen
  - 4.3 Governance-Ethik
    - 4.3.1 Ausgangsprobleme
    - 4.3.2 Grundansatz und Vertreter
    - 4.3.3 Chancen und Grenzen
  - 4.4 Offene Probleme und bleibende Konflikte der Vermittlung von Ethik und Ökonomie – ein Zwischenergebnis
- 5 Resümee und Ausblick**
- Literaturverzeichnis**

## Management Summary

Die unternehmensethischen Diskussionen sind vielfältig. Gemeinsam ist ihnen, nach dem begründbaren Verhältnis von Ökonomie und Ethik zu suchen. Dabei wird entweder der wirtschaftlichen oder der sittlichen Rationalität der Vorrang eingeräumt oder es werden beide gleich gewichtet. Der Beitrag zeigt, dass Ethik und Wirtschaftswissenschaft einander nicht ersetzen können, aber sich notwendigerweise ergänzen. Dabei ist auch eine Überordnung der ökonomischen Rationalität über die Ethik als methodische Reduktion dann unproblematisch, wenn die Reflexion als ein Teil eines größeren Gesamtentwurfs der Unternehmensethik und nicht als vollständige Konzeption verstanden wird. Ethik stellt somit eine unverzichtbare und entscheidende Grundlage für unternehmerisches Handeln dar. Nach der wissenschaftstheoretischen Fundierung unternehmensethischer Reflexion werden drei zentrale Ansätze skizziert.

### 1 Das Verhältnis von Wirtschaft und Ethos: Ein Problemaufriss

Wie alle gesellschaftlichen Teilsysteme neigt auch das wirtschaftliche prinzipiell dazu, nicht nur Probleme zu lösen und Herausforderungen zu meistern, sondern zugleich auch Konflikte zu produzieren. „Wo gehobelt wird, da fallen Späne.“ Konflikte aber bedürfen der Befriedung und Regulierung. Genau das ist der Ursprung von Ethos als dem vorreflexiven, faktischen Mühen um einvernehmliche Konfliktlösung und mittelbar auch von Ethik als der wissenschaftlichen Reflexion auf dieses Mühen.

Insofern würde es verwundern, wenn sich nicht zu allen Zeiten und in allen Kulturen Elemente eines praktischen Ethos des Wirtschaftens nachweisen ließen. Und in der Tat dürfte es ein Leichtes sein, das zu tun. Für den mitteleuropäischen Raum könnte man etwa auf das ausgefeilte Ethos der handwerklichen Berufsstände im Mittelalter verweisen, in dessen Rahmen sich hochgradig ausdifferenzierte Systeme der Solidarität und Subsidiarität bildeten, die bis in die modernen Ausbildungs- und Sozialsysteme hinein nachwirken. Man könnte ebenfalls auf das frühindustrielle Leitbild des guten, väterlichen Patriarchen hinweisen, der in seinem Unternehmen jeden Mitarbeiter persönlich kennt und ihm im Notfall unbürokratisch und jenseits aller gesetzlichen und tariflichen Verpflichtungen Hilfe zukommen lässt.

All diese Modelle unserer eigenen Geschichte mögen auch heute noch wichtige Impulse und Orientierungen geben. Allein, in einer globalisierten Ökonomie, in der die Bedeutung der Face-to-face-Beziehungen massiv abgenommen und das Gewicht systemischer Regulierungen unendlich zugenommen hat, in der zudem die Frage der KapitalgeberInnen (ob Banken oder AktionärInnen) und ihres Verhaltens eine unvergleichlich größere Rolle spielt als noch vor wenigen Jahrzehnten, können diese klassischen Modelle nicht mehr hinreichen, um die Macht der Wirtschaft und ihrer Unternehmen zu „bändigen“ und diese auf ein fruchtbares, den Menschen und der Gesellschaft dienliches Verhalten hin zu orientieren.

Bereits seit der Grundlegung der Ökonomie als eigenständige Wissenschaftsdisziplin im 18. Jahrhundert wird diese daher in engem Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Ethik verortet. Manchmal mag sie dazu neigen, die Ethik zu ersetzen, wie in der einen oder anderen Spielart des Utilitarismus. Oft aber wehrt sie sich gegenwärtig v.a. gegen unzulässige Übergriffe seitens der Ethik. Das zeigt schon an, dass das Verhältnis von Wirtschaft und Ethos respektive von Wirtschaftswissenschaft und Ethik so wenig klar ist, wie es unumgänglich thematisiert werden muss und faktisch auch wird. Daher soll im Folgenden zunächst das grundsätzliche Verhältnis der beiden Disziplinen geklärt werden (Kap. 2), ehe auf den genuinen Ort der Unternehmensethik im Gesamt einer Wirtschaftsethik (Kap. 3) sowie auf konkrete Konzepte gegenwärtiger Unternehmensethik (Kap. 4) eingegangen wird.

## 2 Das Verhältnis von Wirtschaftswissenschaft und Ethik

Wie also verhalten sich Wirtschaft und Ethos respektive Wirtschaftswissenschaft und Ethik zueinander? Was sind ihre jeweiligen Gegenstände (Materialobjekte) und was ihre spezifischen Methoden, mit denen sie an diese herangehen (Formalobjekte)? Und was bedeutet das dann für ihre genuinen Möglichkeiten, für die zwangsläufigen Grenzen ihrer Kompetenz und für ihre wechselseitige Zuordnung und Verwiesenheit aufeinander? Schließlich: Wie lässt sich die Wirtschaftsethik wissenschaftstheoretisch im Spannungsfeld ihrer beiden „Mutterdisziplinen“ Ökonomie und Ethik verorten?

### 2.1 Die spezifische Perspektive der Wirtschaftswissenschaft

#### 2.1.1 Die Abbildung von Kausalitäten

Die Wirtschaftswissenschaft ist die theoretische, methodisch stringente Reflexion der Wirtschaft. Sowohl für die Betriebswirtschaftslehre als auch für die Volkswirtschaftslehre ist zentral, dass sie wirtschaftliche Zusammenhänge zu analysieren und modellieren suchen. Der Blick richtet sich auf die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten. Die Perspektive ist somit prinzipiell jene eines Beobachters oder einer Beobachterin: BeobachterInnen beeinflussen das Geschehen nicht, sondern nehmen es aus einer distanzierteren Position heraus wahr und suchen die kausalen Zusammenhänge zu ergründen.

Die Sichtweise ist dabei jene von NaturwissenschaftlerInnen. Beispielhaft wird das daran deutlich, dass es im angelsächsischen Sprachraum üblich ist, die Ökonomie „als ‚Science‘ zu bezeichnen und die übrigen Sozialwissenschaften den ‚Humanities‘ zuzuordnen. Symbolisch überhöht spiegelt sich diese Unterscheidung in der Tatsache, dass es, wie für die Naturwissenschaften, zwar einen Nobelpreis für Ökonomik gibt, nicht aber einen Nobelpreis für die übrigen [...] Sozialwissenschaften.“<sup>1</sup> Zwar versteht der deutschsprachige Mainstream die Wirtschafts-

<sup>1</sup> Ötsch/Panther, 2002, 7.

wissenschaft als Sozialwissenschaft, hebt die Wirtschaftswissenschaft von den anderen Sozialwissenschaften aber durch Verweis auf ihre exakte Methodik deutlich ab: „Wir wissen, dass die Wirtschaftswissenschaft als exakteste Sozialwissenschaft gilt und demnach unter denselben eine Sonderstellung einnimmt.“<sup>2</sup> Damit ist zumindest die Tendenz der deutschsprachigen Debatte nicht weit vom Ergebnis der angelsächsischen entfernt.

In beiden Varianten des ökonomischen Selbstverständnisses nimmt man die distanzierte BeobachterInnen-Position ein. WirtschaftswissenschaftlerInnen haben ihre Aussagen unabhängig von direkten persönlichen Werten und Normen zu formulieren. So gründet die Wirtschaftswissenschaft herkömmlich auf dem methodischen Prinzip der Wertfreiheit: Wenn-dann-Sätze sind streng kausal zu formulieren und dürfen im Hinblick auf ihre Anwendung keine Werturteile enthalten. Demnach könne „eine Realwissenschaft zwar über Handlungsmöglichkeiten informieren, aber keine Anweisungen zu Stellungnahmen oder Handlungen produzieren und daher auch keine normativen Aussagen formulieren“.<sup>3</sup> Dieses Wissenschaftsverständnis bewirkt, dass Handlungsanweisungen nur als Deduktionen in technologischen Zweck-Mittel-Systemen zu verstehen sind. „Solche Systeme beantworten also nicht die Frage: Was *soll* man tun?, sondern nur die Frage: Was *kann* man tun?“<sup>4</sup> Oder genauer gesagt: Was *muss* ich tun, *um* ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen? Wirtschaftswissenschaft ist – so verstanden – von technischer Zweckrationalität geprägt. Sie arbeitet mit der methodischen Reduktion eines mechanistischen Weltbildes.

#### 2.1.2 Die Grenze strengen Kausalitätsdenkens

In ihrem Lehrbuch benennen Baßeler/Heinrich/Utecht als Aufgaben der Wirtschaftswissenschaft:<sup>5</sup> die Beschreibung und Erklärung der Wirtschaft, die Prognosestellung und die Beratung der Politik. Die Aufgaben der Beschreibung und Erklärung nehmen dabei die Sichtweise der distanzierteren Beobachtung, d.h. den Blick auf die Wirtschaft als Objekt ein. Die volkswirtschaftlichen Grundkategorien Markt, Angebot, Nachfrage, Einkommen, Preis usw. heben in jeder ökonomischen Abbildung ihres Zusammenwirkens von der Subjektperspektive völlig ab – und müssen das auch tun. Nur so können wirtschaftliche Kausalitäten erkannt und dargestellt werden.

Die Modellierung von ökonomischen Gesetzmäßigkeiten ist aber nicht das einzige Anliegen der Wirtschaftswissenschaft. Die Erklärungsmodelle dienen vielmehr der Prognose und Handlungsempfehlung. Mit diesen Aufgaben wird aber die

<sup>2</sup> Brandtweiner, 1997, 129. „Aus dieser Sonderstellung heraus verwehrt sie anderen Sozialwissenschaften das Mitspracherecht in ihren Domänen.“

<sup>3</sup> Albert, 1992, 83.

<sup>4</sup> Albert, 1992, 91 (Hervorhebung im Original).

<sup>5</sup> Vgl. Baßeler/Heinrich/Utecht, 2002, 3.

Perspektive des Subjekts eingenommen, insofern beide Tätigkeiten methodisch unvermeidbar vom Handelnden mit geprägt und beeinflusst sind. Denn wer eine Prognose ausspricht, beeinflusst bereits die Realität. Wenn etwa ein steigender Ölpreis prognostiziert wird, dann beeinflusst diese Prognose das Verhalten der Marktteilnehmer und verändert de facto die Ölpreisentwicklung. Hier sind zwangsläufig Rückkopplungen zwischen der gestellten Prognose und dem darauf folgenden Handeln zu erwarten.

Beide Perspektiven – jene von völlig distanzierter BeobachterInnen und jene der betroffenen und involvierten TeilnehmerInnen – kommen auch der Betriebswirtschaftslehre zu. „Aufgabe der Betriebswirtschaftslehre ist es, alles wirtschaftliche Handeln, das sich im Betrieb vollzieht, zu beschreiben und zu erklären und schließlich auf Grund der erkannten Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten des Betriebsprozesses wirtschaftliche Verfahren zur Realisierung praktischer betrieblicher Zielsetzungen zu entwickeln.“<sup>6</sup> Auch hier zeigt sich, dass die beobachtende Position nicht die Einzige ist: Zielsetzungen und Handlungsempfehlungen, denen im Rahmen der Betriebswirtschaftslehre durchwegs große Aufmerksamkeit geschenkt wird, sind der teilnehmenden Perspektive von (mit-)entscheidenden Handelnden zugeordnet.

Der entscheidende Punkt ist, dass alle Prozesse in Betrieben streng kausal erklärt werden können – aber nur im Nachhinein. Bei der Formulierung von Prognosen, Zielsetzungen, Handlungsempfehlungen und folglich der Vorbereitung von Entscheidungen kann im Vorhinein hingegen nicht völlig geklärt werden, welche Rückkopplungen diese auf das konkrete Handeln der Menschen haben. Hier wird das deterministische bzw. mechanistische Weltbild zwangsläufig verlassen. Planck<sup>7</sup> hat diese „wissenschaftstheoretische Relativitätstheorie“ bereits in den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jhdts. eindrucksvoll formuliert: „Wer nach vorne schaut, kann nie von Zwangsläufigkeiten sprechen.“

Damit kann aber die Frage nach dem sittlich guten wirtschaftlichen Handeln aus der BeobachterInnen-Perspektive nicht beantwortet werden. Diese kann nur aufweisen, was aufgrund der Gesetzmäßigkeiten als sachgerecht zu gelten hat, nicht aber, auf welche Ziele die Wirtschaft bzw. einzelne Entscheidungen hin geordnet sind. *Sittlichkeit ist auf die Perspektive teilnehmender Subjekte angewiesen*. Das Problem, dass eine aktuelle oder zukünftige wirtschaftliche Handlung durch die BeobachterInnen-Perspektive der Ökonomie nicht vollständig erfasst werden kann und eine sittliche Beurteilung in diese Blickrichtung nicht möglich ist, verweist auf die Relevanz der TeilnehmerInnen-Perspektive für die Wirtschaft. Daraus kann allerdings nicht gefolgert werden, dass diese Betrachtungsweise in die Kausalitätskonstruktionen der Ökonomie integriert werden müsse; dies wäre mit den erklärenden Methoden nicht vereinbar. Es ergibt sich aber daraus, dass zum einen der spezifische, verobjektivierende Zugang der deskriptiven Wirtschaftswissen-

<sup>6</sup> Wöhe/Döring, 2002, 27.

<sup>7</sup> Vgl. Planck, 1923; Planck, 1936.

schaft beachtet werden und zum anderen die TeilnehmerInnen-Perspektive im Diskurs um ökonomische Entscheidungen Platz finden muss. Ökonomische Fragen sind demnach mit ethischen Überlegungen zu konfrontieren, und Letztere müssen auch im Rahmen der Handlungsempfehlungen berücksichtigt werden.

### 2.1.3 Die Grenzen der Wertfreiheit

In der Regel trennt die Wirtschaftswissenschaft die ökonomische Rationalität streng von ethischen Fragen. Das ist zunächst einmal absolut notwendig und methodisch korrekt. Die Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft ist an sich tatsächlich wertfrei, wenn sie als prinzipielle Funktionsweise der Wirtschaft verstanden wird. Das gilt aber nur in dieser allgemeinen Bedeutung. Denn es ist evident, dass die Wertfreiheit der Ökonomie nur ein theoretisches Ideal ist. In dreifacher Hinsicht ist sie faktisch nicht gegeben und kann der implizite normative Gehalt wirtschaftswissenschaftlicher Aussagen aufgewiesen werden.

Verborgene normative Elemente enthalten *erstens* die Darstellungen der ökonomischen Gesetzmäßigkeiten, weil sie zwangsläufig nur ausgewählte Faktoren berücksichtigen können. Welche Aspekte als potentiell relevante Faktoren Eingang in die Theorie finden, ist eine Entscheidung von WissenschaftlerInnen. Ökonomischen Erkenntnissen liegen Entscheidungen darüber zugrunde, welche konkreten ökonomischen Zusammenhänge dargestellt werden und welche Aspekte Berücksichtigung finden und welche nicht. Damit weisen wirtschaftswissenschaftliche Aussagen normative Implikationen auf. Deutlich wird dies etwa in der impliziten ethischen Interpretation von Nützlichkeit. So kann Priddat darauf hinweisen, dass „die moderne Ökonomie [...] das Nützliche nicht als bloßen Schein, sondern als einen Modus des Guten selbst [betrachtet, d. Verf.], dargestellt als wachsender Güter- und Einkommensraum“.<sup>8</sup> Diese „kryptonormativen Aussagen in den entsprechenden theoretischen Aussagen“<sup>9</sup> sind der Wirtschaftswissenschaft selbst allerdings reflexiv nicht zugänglich.

Eine weitere normative Implikation liegt *zweitens* auf der Ebene der Praxis vor, genauer: bei der Empfehlung und Rechtfertigung von anzuwendenden Mitteln. Hier halten ÖkonomInnen die Einsicht nicht durch, dass die Ökonomie streng genommen keine Wirklichkeit abbildet, sondern „bloß“ Modelle konstruiert. Denn wenn die Wirtschaftswissenschaft „zwar nichts über Fragen der Zwecksetzung sagen, [...] aber bei gegebenen Zwecken bestimmte Mittel empfehlen“ kann, wird im Grunde „die *Wirksamkeit* von Mitteln mit der *Zulässigkeit* ihrer Anwendung gleichgesetzt“.<sup>10</sup> Der Ökonomie im Sinne streng deskriptiver Exaktheit ist diese Problematik nicht zugänglich, weil die Frage der Verantwortbarkeit von Anwen-

<sup>8</sup> Priddat, 1994, 16.

<sup>9</sup> Kaiser, 1992, 25.

<sup>10</sup> Albert, 1992, 93 (Hervorhebung im Original).

dungsmöglichkeiten methodisch aus der kausaltheoretischen Betrachtung ausgeschlossen ist.

*Drittens* wird auch außerhalb der Wirtschaftswissenschaft der instrumentelle Charakter ökonomischer Gesetze ignoriert, indem diesen implizit der Charakter eines Selbstzwecks zugewiesen wird. Der ökonomischen Rationalität und den dementsprechenden Handlungsimperativen wird ein hoher intrinsischer Wert zugeschrieben: Ökonomisch rationales Handeln erscheint vielfach als vernünftiges Handeln schlechthin. Ein Grund dafür liegt darin, dass es der Ökonomie gelungen ist, ein scheinbar umfassendes Paradigma zur Erklärung menschlicher Handlungen zu entwickeln:<sup>11</sup> Alles Handeln wird als ökonomisch rationales Handeln gedeutet, die Ökonomie wird zur Leitwissenschaft, deren Paradigma in allen anderen Wissenschaften rezipiert und angewandt wird.

Diese normativen Implikationen sind ein zentraler Grund für die wissenschaftstheoretischen Probleme der Ökonomie, die eher im distanzierten Blick auf die Wirtschaftswissenschaft als innerhalb derselben sichtbar werden und insbesondere im wirtschaftsethischen Diskurs relevant sind. So ist für die Anwendung der Erkenntnisse vor allem die nach wie vor strittige Frage bedeutsam, ob die Wirtschaftswissenschaft als eine rein empirisch-positive oder als eine normative Wissenschaft zu begreifen ist.<sup>12</sup> Um diese Frage zu klären, soll nun aber zunächst die komplementäre Wissenschaft, die Ethik, betrachtet werden.

## 2.2 Die spezifische Perspektive der Ethik

Ethik betrachtet menschliche Handlungen und gesellschaftliche Strukturen unter dem Anspruch der Sittlichkeit. Die Formalziele wirtschaftlichen Handelns wie Rentabilität oder Produktivität sind für sie folglich in ihrer eigenen Systemlogik als solche, nämlich als wirtschaftliche, nicht wahrnehmbar. Der Wirklichkeitsbereich der Wirtschaft hat eine Eigengesetzlichkeit und die Wirtschaftswissenschaft eine genuine Kompetenz zur Erklärung desselben. Die Eigengesetzlichkeit der Wirklichkeitsbereiche und Autonomie der ihnen zugeordneten Wissenschaftsdisziplinen sind daher von der Ethik anzuerkennen. Ethik kann die Ergebnisse anderer Wissenschaften nicht übergehen, erst recht nicht korrigieren, sondern hat diese ernst zu nehmen und für ihre eigenen Überlegungen zu berücksichtigen.

Sittliche Ansprüche können nicht entgegen der ökonomischen Rationalität formuliert und postuliert werden. Wenn das Sittliche „zu bestimmen [ist] als der Anspruch, den die Wirklichkeit an die menschliche Person stellt“, muss man wissen und respektieren, was die Wirtschaft und ihre Teilbereiche „für die menschliche

<sup>11</sup> Vgl. Ötsch/Panther, 2002, 8. „Unmittelbare Folge dieser Sichtweise ist der von Ökonomen und Nicht-Ökonomen seit den 60er Jahren konstatierte ‚Ökonomische Imperialismus‘, die Anwendung der ‚ökonomischen Methode‘ in den übrigen Sozialwissenschaften.“ Ötsch/Panther, 2002, 8.

<sup>12</sup> Vgl. Kölb, 1991, 17 ff.

Person und ihre sozialen Beziehungen bedeuten, welche Gesetze in ihnen herrschen, welche Sinnwerte in ihnen repräsentiert sind, welche geschichtlichen Möglichkeiten ihnen offenstehen und welche Grenzen ihnen gesetzt sind“.<sup>13</sup>

Auer spricht „von den ‚autonom weltlichen Strukturen‘, in denen allein sich das Sittliche (auch in seiner religiösen Dimension) realisieren könne. Das Gesamt dieser Gesetzmäßigkeiten der Wirklichkeit kann er auch schlicht unter dem Begriff ‚Autonomie‘ zusammenfassen.“<sup>14</sup> Die soziale Realität der gesellschaftlichen Systeme und ihre jeweils eigene Rationalität besitzen für die Ethik Geltung. Das hat auch die katholische Kirche in Bezug auf ihre eigene Ethik im II. Vatikanischen Konzil ausdrücklich anerkannt: „Durch ihr Geschaffensein selber nämlich haben alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Güte sowie ihre Eigengesetzlichkeit und ihre eigenen Ordnungen, die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muss.“<sup>15</sup>

Die Autonomie der sozialen Bereiche besagt freilich nicht, dass gesellschaftliche Systeme der ethischen Betrachtung und sittlichen Ansprüchen entzogen wären, weil ihre eigene Rationalität das letzte Wort hätte. Ethik stellt diese Systeme vielmehr unter eine andere Perspektive und fragt nach der Bedeutung, die sie im Blick auf ein gelingendes (Zusammen-)Leben der Menschen besitzen. Nicht die Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Systeme an sich, sondern das „Wozu“ und „Wie“ ihrer Anwendung in Handlungen sind von ethischer Bedeutung. Die ethische Reflexion ist daher nicht als Absetzung von der ökonomischen Rationalität zu sehen. Vielmehr bringt sie die Sinnbestimmung bzw. den Sinnhorizont der ökonomischen Rationalität zur Sprache.

Diesen Sinnhorizont nennt die biblische und christliche Sozialethik ebenso wie die traditionelle philosophische Ethik Kontinentaleuropas von jeher „Gerechtigkeit“. Im Anschluss an die so genannten Sozialpropheten *Amos* und *Hosea*, aber auch an philosophische Gegenwartsautoren wie *Rawls* kann dabei kurz zusammengefasst sagen: Gerechtigkeit herrscht dann, wenn es auch dem Schlechtestgestellten erträglich gut geht – im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel und Möglichkeiten. Es kann nicht jeder alles bekommen – das wäre nur im Schlaraffenland möglich. Es muss auch nicht jeder das Gleiche bekommen – das wäre im Regelfall höchst ungerecht, weil die Individuen weder Gleiches beitragen können noch gleiche Bedürfnisse haben. Es soll vielmehr jeder das ihm Entsprechende leisten und empfangen.

Diese Zielbestimmung, die sich rein ökonomisch kaum ableiten und begründen lässt, ist ethischer Natur. Sie hat aber ökonomisch höchste Relevanz.

<sup>13</sup> Auer, 1984, 16.

<sup>14</sup> Bubmann, 1995, 92.

<sup>15</sup> Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, Nr. 36.

### 2.3 Wirtschaftswissenschaft und Ethik – einander ergänzende Schwestern

Fassen wir in einer Zwischenbilanz zusammen, wie Ökonomie und Ethik als eigenständige Wissenschaften voneinander abgegrenzt und aufeinander hingebordnet sind:

Beide haben *dasselbe Materialobjekt*, denselben Gegenstand: Sie reflektieren das menschliche Handeln und Gestalten gesellschaftlicher Strukturen im Hinblick auf den Umgang mit knappen Gütern. Das Knappheitsproblem, dass die irdischen Güter nie ausreichen, alle menschlichen Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen, steht historisch wie systematisch an der Wurzel beider Wissenschaften. Wirtschaftswissenschaft und Ethik sind Schwesterdisziplinen.

Beide haben aber ein *eigenes Formalobjekt*, eine eigene Perspektive, aus der sie den Gegenstand betrachten: Die Ökonomie betrachtet das Knappheitsproblem aus der Perspektive des Effizienzparadigmas. Sie versucht unnötige Knappheiten zu entlarven und mit Hilfe von Effizienzstrategien zu verringern. Die Ethik hingegen betrachtet das Knappheitsproblem aus der Perspektive der Gerechtigkeit. Sie fragt, wie die Lasten der Knappheitssituation ebenso wie die vorhandenen Güter fair aufgeteilt werden können. Und sie sucht zu zeigen, dass und wie der Mensch bzw. die Gesellschaft trotz aller Knappheiten zufrieden und glücklich sein kann.

Wenn beide Disziplinen ihren Gegenstand im konkreten Anwendungsfall angemessen betrachten, dann – so die Überlegung vieler EthikerInnen – werden ökonomische und ethische Strategien konvergieren: Das Effizienteste wird sich als das Gerechteste erweisen und das Gerechteste als das Effizienteste. Aber beide Wissenschaften neigen natürlich viel zu oft zu einer eingeschränkten Problemwahrnehmung. Die Ethik tendiert zur Weitsichtigkeit im pathologischen Sinne, indem sie realitätsferne Utopien ausmalt, aber die naheliegende Frage nach der Finanzierbarkeit oder Umsetzbarkeit vergisst. Umgekehrt neigt die Ökonomie zur Kurzsichtigkeit, indem sie nur den heutigen Profit und die oberflächliche materielle Bedürfnisbefriedigung sieht, aber langfristige Wirkungen ebenso übersieht wie die Vielschichtigkeit und Tiefe menschlichen Glücks.

Insofern bedürfen Ethik und Wirtschaftswissenschaft der ständigen kritischen Begleitung durch die andere Schwesterdisziplin. Keine kann die Dominanz über die andere beanspruchen, sondern beide haben die Pflicht, Hüterin ihrer Schwester zu sein und aufmerksam über einander zu wachen. Wenn sie das tun, werden sie einander darüber hinaus vermutlich sogar motivieren und anspornen und in einen fairen, gesunden Wettbewerb treten – ohne dass die eine der anderen ihre genuine Kompetenz streitig machen könnte.

### 2.4 Die wissenschaftstheoretische und methodische Verortung der Wirtschaftsethik

Gerade wenn wir Wirtschaftswissenschaft und Ethik als zwei Schwesterdisziplinen betrachten, wird die Frage umso drängender, wessen Kind dann die Wirtschafts-

ethik ist. Gehört sie in den Bereich der Ethik oder in den der Ökonomie? Wirtschaftsethik ist ethische Reflexion (Formalobjekt) auf die Wirtschaft (Materialobjekt). Die unterschiedlichen Weisen, wie in ihr das Verhältnis von Ethik und Ökonomie gefasst wird, ergeben sich dann aus der Grundentscheidung, ob sich die Ansätze primär als ethische oder primär als ökonomische verstehen. Im Groben kann man dabei drei Verhältnisbestimmungen unterscheiden:

*Erstens* fasst das „Dominanzmodell“<sup>16</sup> oder die „funktionalistische Wirtschaftsethik“<sup>17</sup> die Wirtschaftsethik als ökonomische Teildisziplin auf. Die Ökonomie dominiert demnach die Ethik. Moral ist eine funktionale Basis für erfolgreiches ökonomisches Handeln. Zudem könne Ethik in der Wirtschaftspraxis systematisch nur dann beachtet werden, wenn sie zu ökonomischen Vorteilen (Gewinn, stärkere Marktposition usw.) führe. Diesen Ansatz vertreten beispielsweise *Homann*<sup>18</sup> und *Suchanek*<sup>19</sup>.

*Zweitens* betrachtet das „Unterwerfungsmodell“<sup>20</sup> oder die „korrektive Ethik“<sup>21</sup> die Wirtschaftsethik als Teil der philosophischen oder theologischen Ethik. Die Ökonomie ist hier der Ethik unterworfen, weil Letztere für die Wirtschaft die Sinnbestimmung und sittlichen Normen formuliert und begründet. Die ökonomische Rationalität und Gewinnerorientierung erfahren hier eine Eingrenzung durch normative Vorgaben. Diesem Ansatz können beispielsweise *Jäger*<sup>22</sup> und *Koslowski*<sup>23</sup> zugeordnet werden.

*Drittens* wird im „Koexistenz-Modell“<sup>24</sup> und in der „integrativen Wirtschaftsethik“<sup>25</sup> von einer prinzipiell gleichberechtigten Stellung von Wirtschaft und Moral ausgegangen, wobei die Wirtschaft immer schon normative Implikationen und die Ethik ihrerseits technisch-deskriptive Annahmen aufweist. Den Ansätzen geht es um die normative Grundlagenreflexion der Ökonomie und um die Begründung, dass eine Handlung nur dann wirtschaftlich sachgemäß sein kann, wenn sie sittlich im umfassenden Sinn ist. Als Vertreter sind hier *Mittelstraß*<sup>26</sup>, *Rich*<sup>27</sup> und *Ulrich*<sup>28</sup> zu nennen.

Die Begriffe „Dominanzmodell“ bzw. „Unterwerfungsmodell“ von *Kreikebaum* scheinen nicht besonders geeignet zu sein, da sie bereits eine ausgesprochen deutliche Wertung beinhalten. *Ulrichs* Bezeichnungen „funktionalistische“ bzw.

<sup>16</sup> Kreikebaum, 1996, 18.

<sup>17</sup> Ulrich, 1998, 126.

<sup>18</sup> Homann, 1993a; Homann, 1993b; Homann, 2003.

<sup>19</sup> Suchanek, 2007.

<sup>20</sup> Kreikebaum, 1996, 18.

<sup>21</sup> Ulrich, 1998, 126.

<sup>22</sup> Jäger, 1992.

<sup>23</sup> Koslowski, 1988.

<sup>24</sup> Kreikebaum, 1996, 19.

<sup>25</sup> Ulrich, 1998, 126.

<sup>26</sup> Mittelstraß, 1990.

<sup>27</sup> Rich, 1984.

<sup>28</sup> Ulrich, 1998.

„korrektive“ Ethik beschränken sich auf deskriptive Charakterisierungen und treffen daher eher den Kern der Sache. Denn positiv gilt es bei beiden Ansätzen festzuhalten, dass sie die Systemlogik einer der beiden Wissenschaften in die Sprache der jeweils anderen zu übersetzen und zu integrieren suchen. Das sind notwendige und höchst herausfordernde Prozesse. Wenn ÖkonomInnen durch die „invisible hand“ der ethisch gestalteten Rahmenordnung des Marktes ethisch handeln, ohne selbst darüber nachzudenken, dann ist das höchst effizient und begrüßenswert – sie können oft gar nicht die komplexen ethischen Überlegungen selbst vollziehen, die zu diesen Ordnungen geführt haben. Und wenn umgekehrt EthikerInnen durch die „invisible hand“ ökonomisch fundierter und geläuterter Moralprinzipien geleitet werden, dann verschafft ihnen die ihrerseits spürbare Entlastung. Gleichwohl hat eine unsichtbare Hand die unangenehme Eigenschaft, sich ihrer notwendigen Kontrolle zu entziehen und eine gefährliche Eigendynamik zu entwickeln. Genau deswegen hat letztlich – im umfassenden Sinne – nur der integrative Ansatz eine Chance, das Ganze der Wirtschaftsethik sachgerecht und selbstkritisch zu erschließen und zu entwickeln.

### 3 Unternehmensethik als Teil der Wirtschaftsethik und ihre zentralen Fragestellungen

Wirtschaftsethik bezieht sich auf die ethische Reflexion des Handlungsfeldes Wirtschaft und die dieses erschließende ökonomische Theorie. Die Ansätze des Fachs befassen sich dabei mit Fragen auf vier Ebenen: der Metaebene der Wissenschaftstheorie, der Makroebene des Wirtschaftssystems, der Mesoebene von Unternehmen und der Mikroebene wirtschaftlichen Handelns von einzelnen AkteurInnen. Im Folgenden steht mit der Unternehmensethik der Gegenstandsbereich „Mesoebene“ im Zentrum. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die anderen Ebenen im Rahmen der Unternehmensethik völlig ausgeblendet werden können. – Mit welchen zentralen Problemen beschäftigt sich die Unternehmensethik?

*Erstens* befasst sie sich mit dem Problem der Metaebene, inwieweit die Unternehmensethik ein integraler Teil der Betriebswirtschaftslehre ist bzw. sein soll oder nicht doch besser in der philosophischen oder christlichen Sozialethik ihren Platz hat. Die Entscheidung darüber gründet wie gezeigt im jeweiligen wissenschaftstheoretischen Verständnis der AutorInnen: Wenn Wirtschaftswissenschaft als wertfrei angesehen wird und damit für ethische Überlegungen kein theoretischer Spielraum besteht, kann Ethik nur außerhalb von ihr angesiedelt werden. Unternehmensethische Diskussionen bleiben dann ökonomiefremd. Ethische Probleme werden auf ökonomische Fragen reduziert, die mit den Methoden der Wirtschaftswissenschaft zu analysieren und zu behandeln sind.

*Zweitens* beschäftigt sich die Unternehmensethik auf der Mesoebene mit der Verantwortung der Institution „Unternehmen“: Worin besteht deren Verantwortung? Wie lassen sich ihre ethischen Verantwortlichkeiten begründen und beschrei-

ben? Dass Unternehmen soziale bzw. moralische Verantwortung tragen, wird nirgendwo ernsthaft bestritten. Fraglich ist allerdings, worauf sich die Verantwortung bezieht und wie ihr entsprochen werden kann. Manche Positionen schränken die Verantwortung extrem ein oder machen eine unternehmensethische Diskussion obsolet, wie beispielsweise die Ansicht *Milton Friedmans*<sup>29</sup> deutlich macht, der in seinem Artikel unter der zum Aphorismus avancierten Überschrift „The Social Responsibility of Business is to Increase its Profits“ Verantwortung nur Personen, nicht aber Institutionen zuschreibt und die Frage der sittlichen Gewinnerzielung als Problem der rechtlichen Rahmenbedingungen fasst. Unternehmensethische Reflexionen zur Verantwortung von Unternehmen sehen hingegen Betriebe als zentrale Akteure.

Hier schließt sich ebenfalls auf der Mesoebene ein *dritter* Problembereich an, nämlich jener der Gestaltung von Unternehmensstrukturen und Regeln. Ein besonderes Interesse liegt darin, ein Instrumentarium für die Implementierung von Unternehmensethik zu entwickeln. Die Bemühungen um Corporate Social Responsibility (CSR) wären z.B. auf dieser Ebene anzusiedeln. Weitere Problembereiche dieser Ebene sind die sittlichen Diskurse im Hinblick auf Finanzierung und Investition, Forschung und Entwicklung oder Marketing.

Zudem wird aber auch *viertens* auf der Makroebene nach den makroökonomischen Bedingungen des gesamtwirtschaftlichen Ordnungssystems gefragt, weil dieses einen Rahmen für unternehmerisches Handeln bildet.

Schließlich beschäftigt sich die Unternehmensethik auf der Mikroebene *fünftens* mit Handlungen von Personen, Personengruppen und einzelnen Bereichen innerhalb von Unternehmen. Beispielsweise untersucht eine Ethik von UnternehmerInnen die sittlichen Herausforderungen von EigentümerInnen und ManagerInnen. Als ein Teilbereich können unternehmensbezogene Aspekte einer Ethik der Führungskräfte oder der ArbeitnehmerInnen begriffen werden.

### 4 Konzepte der Unternehmensethik

Diese verschiedenen Problemebenen der Unternehmensethik treten in unterschiedlichen Ansätzen auf. Dies zeigt sich an den im Folgenden dargestellten zentralen Konzepten. Bei diesen Ansätzen handelt es sich um deutschsprachige Konzepte, die die Ausrichtung der Unternehmensethik exemplarisch zeigen und ihre Diskussion wesentlich prägen: die Ökonomische Ethik, die Republikanische Unternehmensethik und die Governance-Ethik.

<sup>29</sup> Friedman, 1970.

## 4.1 Die Ökonomische Ethik

### 4.1.1 Ausgangsprobleme

Sittliche Einsichten und wirtschaftliche Notwendigkeiten scheinen häufig in Widerspruch zueinander zu stehen. Gewinn und Moral scheinen bei zahlreichen Entscheidungen in Konkurrenz zueinander zu stehen: Steuerhinterziehung, Umweltverschmutzung durch Unternehmen, Korruption und unlautere Werbung sind Beispiele dafür. „Der Ehrliche ist der Dumme!“, lautet eine bittere Erfahrung in dieser Hinsicht. Der so beschriebene Konflikt kann von außen (z.B. durch das Recht) nur begrenzt gemildert werden. Denn solange das moralische Handeln nicht betriebswirtschaftlich (!) vorteilhaft ist, wird es wenig Chancen auf (dauerhafte) Realisierung haben. Das Eigeninteresse und das Überleben eines Unternehmens können nicht einfach ignoriert werden, auch nicht durch ethische Forderungen. Denn in der modernen Gesellschaft ist die Wirtschaft als ein soziales System zu betrachten, das nach einer eigenen Logik funktioniert, die durch die extrinsische Beeinflussung der Handelnden nicht erfolgreich gesteuert werden kann.

### 4.1.2 Grundansatz und Vertreter

Der Ansatz der Ökonomischen Ethik verweist folglich darauf, dass in unserer modernen Welt mit ihren ausdifferenzierten, anonymen, komplexen Wirtschaftsstrukturen und -abläufen die Aufforderung zu moralischem Handeln gegen die Wirtschaftslogik kontraproduktiv sei, weil dadurch eine Erosion der Moral, Frustration, Überforderung usw. entstehe.<sup>30</sup> Ihre Vertreter, zu denen u.a. *Homann*, *Suchanek*, *Pies* und *Lütge* gehören, fassen Unternehmensethik nicht als Begrenzung der ökonomischen Rationalität auf. Vielmehr geht es ihnen um eine Ethik mit ökonomischer Methode und um die Internalisierung ethischer Werturteile in die ökonomische Systemlogik.

Moral wird hier zur Managementaufgabe. Denn „wenn Gewinn und Moral zueinander im Konfliktverhältnis stehen, dann ist nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen, beides miteinander verträglich zu machen; ein anderer Weg ist für Unternehmen unter Wettbewerbsbedingungen nicht möglich. ... Unternehmen müssen nach geeigneten Investitionsmöglichkeiten zur Lösung dieses Konflikts suchen, die sowohl der allgemeinen wie der eigenen Besserstellung dienen.“<sup>31</sup> Während in der außerwissenschaftlichen Diskussion häufig „Moral und Wirtschaft, Ethik und Ökonomie, Ökologie und Ökonomie, Solidarität und Wettbewerb“ dualistisch verstanden werden, plädiert dieser Ansatz dafür, „Ethik und Ökonomie als zwei Seiten einer Medaille zu sehen, nicht als einander ausschließende Alternativen, sondern als zusammengehörige Zwillingsschwester“.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Vgl. Homann, 1992, 228 f.

<sup>31</sup> Suchanek, 2003, 29.

<sup>32</sup> Homann/Lütge, 2004, 9.

Für *Homann*<sup>33</sup> ist „der systematische Ort der Moral in einer Marktwirtschaft [...] die Rahmenordnung“.<sup>34</sup> Obwohl er sich vor allem mit Wirtschaftsethik beschäftigt, gilt dies auch für die Unternehmensethik. Er bestreitet nicht, dass moralische Motivationen unverzichtbar sind, sie dürfen aber nicht auf wirtschaftliche Nischen beschränkt sein – etwa indem einzelne UnternehmerInnen ihr Gewinninteresse durch soziale oder ökologische Motive einschränken. Vielmehr ist die moralische Intention von Menschen auf die ethische Ausrichtung der Wirtschafts- und Unternehmensordnung zu lenken, um „die Institutionen so zu gestalten, dass Moral möglich wird“.<sup>35</sup>

Unternehmensethik bezieht sich also auf die Rahmenbedingungen unternehmerischen Handelns. Unternehmen stehen unter bestimmten Rahmenbedingungen (Recht, Akzeptanz der Öffentlichkeit und Kunden, Lage der Konjunktur usw.) und handeln innerhalb dieser Grenzen zum eigenen Vorteil. Die Orientierung am eigenen Vorteil gelte es nicht zu kritisieren. Vielmehr sei nach jenen Bedingungen zu suchen, die es ermöglichen und begünstigen, mit dem Verfolgen des eigenen Vorteils Handlungen zu setzen, die zum gegenseitigen Vorteil wirken. Der Angelpunkt der Ethik ist die Schaffung von Anreizstrukturen: Anreize verweisen die Handelnden auf individuellen Vorteil. Sie können auf ethische Ziele hin ausgerichtet werden und ermöglichen es, das sittlich Gute durch wirtschaftlich eigennütziges Handeln zu erreichen. Der Ansatz geht somit davon aus, dass nach unternehmerischen Handlungen zu suchen ist, die zugleich die individuelle Besserstellung (Gewinn) und das allgemeine Wohl (Moral) fördern.

Die Ökonomische Ethik untersucht diejenigen Hindernisse, die der Ausrichtung unternehmerischer Handlungen auf das gesellschaftliche Wohl im Wege stehen, und macht Vorschläge zu ihrer Beseitigung. Methodisch wird dazu das Konzept der Dilemmasituationen herangezogen. Derartige Situationen sind dadurch gekennzeichnet, dass ein Anreiz besteht, die kooperativen Leistungen anderer auszunutzen. Damit existiert umgekehrt eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass eigene Kooperationsleistungen durch andere ausgenutzt werden. Einstellungen bzw. Tugenden können davor nicht bewahren. Nicht die persönlichen Einstellungen der UnternehmerInnen sind also entscheidend, sondern die Bedingungen, unter denen sich ihre Entscheidung vollzieht. Denn aus wirtschaftsethischen Dilemmasituationen könne sich der einzelne Mensch nicht allein befreien, weil in diesem Rahmen ethisches Handeln wirtschaftlich gestraft wird (höhere Kosten, Umsatzentgang, Verlust von Marktchancen usw.). Das Gewissen oder das moralische Empfinden und Handeln Einzelner könne somit strukturelle Zwänge oder „Spielregeln“ nicht ethisch kompensieren. Vielmehr müssten die Spielregeln entsprechend verändert werden.<sup>36</sup>

<sup>33</sup> Homann, 1993b; Homann, 2003.

<sup>34</sup> Homann/Blome-Drees, 1992, 35 (im Original kursiv).

<sup>35</sup> Homann/Blome-Drees, 1992, 40 f (im Original kursiv).

<sup>36</sup> Vgl. Homann/Blome-Drees, 1992, 35 f. Vgl. auch Homann, 1992, 229.

Die Unternehmensethik fragt folglich danach, wie „die gesellschaftliche Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil“ angesichts der jeweils gegebenen Bedingungen verbessert werden kann bzw. wodurch eine Verbesserung einer derartigen Zusammenarbeit verhindert wird. Die Zuschreibung von Verantwortung muss dabei anreizkompatibel sein; dies gewährleisten Institutionen – wie eben auch die Unternehmen.

#### 4.1.3 Chancen und Grenzen

Der ordoliberalen Ansatz der Ökonomischen Ethik, der der klassischen Theorie der sozialen Marktwirtschaft eng verbunden ist, nimmt die Rahmenbedingungen des ökonomischen Handelns ernst. Das ist der wichtigste Vorzug dieses Konzepts. Es geht um eine ökonomische Methode der Implementierung von Moral. Ein zentrales ethisches Geltungskriterium ist die Durchsetzbarkeit von Normen. Denn „eine moralische Norm hat keine Gültigkeit, solange ihre Durchsetzbarkeit nicht sichergestellt ist“.<sup>37</sup> Fromme Moralpredigten und das Klagen über den Verfall der unternehmerischen Sitten allein reichen nicht. Es wäre viel erreicht, wenn Moral über unternehmensethische Anreize umgesetzt würde. Zudem würde die Aufmerksamkeit auf den normativen strukturellen Handlungsrahmen unternehmerischen Handelns gelenkt und den für diesen Rahmen Verantwortlichen ihre Gestaltungsmacht und -pflicht vor Augen geführt.

Eine Grenze liegt aber darin, dass ethische Konzepte wie Teilen, Solidarität oder Verzicht keine Berücksichtigung finden können. Der Ansatz geht davon aus, dass (wirtschaftliches) Handeln immer und ausschließlich eigennütziges Handeln ist und innerhalb vorgegebener Rahmenbedingungen über Wettbewerb das Beste für die Gesellschaft entsteht. Faktisch werden aber gerade durch wirtschaftlich nicht lohnende Verhaltensweisen (z.B. ehrenamtliche Tätigkeiten – auch von Unternehmensvorständen!) enorme Beiträge zum Gemeinwohl geleistet. Diese kann der Ansatz nicht erfassen – er wird sie eher diskriminieren.

Des Weiteren könnte eine konsequente und ausschließliche Orientierung an diesem Ansatz langfristig zu einer Erosion ethischen Bewusstseins kommen. Wenn Menschen dauerhaft nur dem Prinzip des Eigennutzes folgen und dazu auch noch ermuntert werden, geht ihnen womöglich das Sensorium für den Wert „altruistischer“ Verhaltensweisen verloren. Verstärkt wird diese Überlegung dadurch, dass die Ökonomische Ethik Eigennutz auf wirtschaftlichen Eigennutz reduziert und andere, nicht in Nutz- und Geldwerten fassbare „Werte“ des Menschen nicht berücksichtigt. Das mag sie zum Anlass nehmen, deren monetäre Erfassung voranzutreiben, und in manchen Bereichen wie der Erfassung des Geldwerts von öffentlichen Umweltgütern mag das auch sinnvoll sein. Aber es bleiben doch viele tragende menschliche Werte, die gerade dadurch als wertvoll erachtet werden, dass sie per

<sup>37</sup> Homann, 1993a, 37.

definitionem nicht käuflich und nicht berechenbar sind (Liebe, Freundschaft, Zuwendung usw.).

## 4.2 Republikanische Unternehmensethik

### 4.2.1 Ausgangsprobleme

Unternehmen und ihre Handlungen stehen unter öffentlicher Beobachtung. Ihr Verhalten hat Folgen weit über den eigenen Horizont hinaus bis in die Gesellschaft hinein. Probleme ergeben sich vor allem daraus, dass unternehmerisches Handeln sich auf unterschiedliche Anspruchsgruppen und Betroffene auswirkt und diese Folgen traditionell wenig in den Blick nimmt. Daher werden zu Recht gesellschaftliche Erwartungen an sie herangetragen. Ihr Handeln hat sich zu legitimieren. Es reicht also nicht aus, einzig der Gewinnorientierung zu folgen und die Gesetze einzuhalten. Gerade die ausschließliche Gewinnorientierung und deren Folgen sind öffentlich wie wissenschaftlich in die Kritik geraten.

### 4.2.2 Grundansatz und Vertreter

Die Vertreter einer Republikanischen Unternehmensethik, zu denen *Steinmann*, *Löhr* und *Ulrich* zählen, orientieren sich am Ziel des gesellschaftlichen Friedens. Dabei werden Gewinn und Frieden bzw. Wirtschaft und Ethik als konflikthaft begriffen.

*Steinmann/Löhr* betonen, dass die Unternehmensstrategie konsensfähig sein müsse. „Die Unternehmensethik zielt auf die Entwicklung konsensfähiger Strategien des Unternehmens ab.“<sup>38</sup> Ihr gehe es darum, die Gewinnorientierung sozial verträglich auszurichten. Notwendig sei daher zunächst eine Relativierung der Gewinnorientierung: Gewinnmaximierung müsse durch einfache Gewinnorientierung ersetzt werden, die zwar nach Gewinn strebt, aber erstens nicht nach maximalem Gewinn und zweitens nicht nach Gewinn um jeden Preis. „Das einfache Gewinnprinzip lässt Raum für eine Unternehmensethik.“<sup>39</sup> Während in der Regel das Gewinnprinzip als leitende Maxime zu betrachten ist, ist ihm im Konfliktfall das Friedensprinzip systematisch überzuordnen. Es handelt sich also um ein Konzept der „situative[n] Beschränkung des Gewinnziels“.<sup>40</sup> „Unternehmensethik wird damit als eine *Konfliktethik* gedacht, die ein eigenständiges Steuerungspotential in all denjenigen Situationen entfaltet, in denen das in einer marktwirtschaftlichen Wettbewerbsordnung vom Prinzip her schon gerechtfertigte Gewinninteresse zu ethisch bedenklichen (großflächigen) Auswirkungen führt.“<sup>41</sup> Dann sind konsensorientierte Strategien zu entwickeln, die zu einer friedlichen Konfliktlösung

<sup>38</sup> Steinmann/Löhr, 1994, 106 (Hervorhebung im Original).

<sup>39</sup> Lorenzen, 1991, 63.

<sup>40</sup> Steinmann/Löhr, 1991, 13.

<sup>41</sup> Steinmann/Löhr, Einleitung, 1991, 13 (Hervorhebung im Original).

durch Selbstbindung führen. Mittel dazu ist der Unternehmensdialog mit allen in der Gesellschaft Betroffenen.

Das dialogische und republikanische Verständnis teilt Ulrich mit Steinmann/Löhr. Ein bedeutsamer Unterschied liegt allerdings in der Aufgabe der Ethik: Während Steinmann/Löhr dem Gewinnprinzip mit einer „Richtigkeitsvermutung“ begegnen und nur im Konfliktfall eine Kritik und Begrenzung des Gewinnziels verfolgen, geht es Ulrich um eine ethische Grundlagenkritik der Ökonomie. „Das erkenntnisleitende Interesse der integrativen Unternehmensethik besteht demgegenüber gerade in der kritischen Reflexion der ethischen Voraussetzungen legitimen Gewinnstrebens ohne Reflexionsstopp vor normativ vorausgesetzten ‚Richtigkeitsvermutungen‘ oder empirisch gegebenen Sachzwängen. Integrative Unternehmensethik setzt folglich nicht erst mit der ‚situationsgerechten Anwendung‘, sondern mit der prinzipiellen Kritik des Gewinnprinzips an.“<sup>42</sup> Ulrich wendet sich konsequent gegen ein korrekatives Verständnis von Unternehmensethik. Es geht nicht um Symptombehandlung, sondern um Grundlagenreflexion. Wie im Gewinnprinzip sieht er beispielsweise auch im unternehmerischen Wertschöpfungsprozess selbst eine ethische Qualität.<sup>43</sup> „Ausgehend von der elementaren Überlegung, dass wohlverstandenes Wirtschaften in sich immer schon die ethische Qualität des ‚Werteschaффens‘ ( ‚Wertschöpfung‘ ) enthält, ist diese allererst in der herrschenden betriebswirtschaftlichen Sachlogik kritisch zu ergründen, statt nur die lebenspraktischen Symptome von betriebswirtschaftlichen Rationalitätsdefiziten mit ethischer ‚Gegenrationalität‘ korrigieren oder kompensieren zu wollen. ... Für die Unternehmensethik ergibt sich demnach die grundlegende Aufgabe der *kritischen Reflexion und Rekonstruktion der normativen Bedingungen der Möglichkeit vernünftigen Wirtschaftens in und von Unternehmungen*.“<sup>44</sup>

So unterschiedlich die beiden Richtungen mit der Frage umgehen, worin die sittliche Qualität der ökonomischen Rationalität besteht, treffen sie sich dennoch in der Konzeptionierung einer modernen Unternehmensethik als dialogischer Ethik. Die Argumentation im Dialog ist die Basis für die Begründung unternehmensethischer Normen. Die dialogische Verständigung setzt prinzipiell „eine Beteiligung aller Betroffenen innerhalb und außerhalb der Unternehmung als gleichberechtigte Argumentationspartner in einem praktischen Diskurs“<sup>45</sup> voraus. Im Rahmen einer Republikanischen Unternehmensethik können sowohl das Unternehmen als auch die von unternehmerischen Handlungen Betroffenen als BürgerInnen betrachtet werden. Über den Dialog mit allen Betroffenen erfolgt die Legitimierung der Unternehmung. „Eine Unternehmensethik hat es damit zu tun, welchen Unterschied es macht, ob die Mitarbeiter eines Unternehmens (insbesondere die leitenden Mitarbeiter, die die Richtlinien der Unternehmensführung bestimm-

<sup>42</sup> Ulrich, 1998, 395 (tw. Hervorhebung im Original).

<sup>43</sup> Vgl. Ulrich, 1991, 93.

<sup>44</sup> Ulrich, 1991, 193 (Hervorhebung im Original).

<sup>45</sup> Steinmann/Löhr, 1991, 12.

men), ob diese im Denken und Handeln Republikaner (d.h. Bürger, für die die Gerechtigkeit des Staates Teil ihres eigenen Lebens geworden ist) sind oder nicht.“<sup>46</sup>

#### 4.2.3 Chancen und Grenzen

Die Republikanischen Unternehmensethik-Konzepte betonen die Verantwortung der BürgerInnen der modernen Gesellschaft für die Wirtschaft. Dass die Betroffenen die DialogpartnerInnen bei der Reflexion und Begründung unternehmensethischer Fragestellungen sind, ist der Vorzug dieser Richtung. Denn damit wird die Reichweite von unternehmerischen Entscheidungen in den Blick genommen: Langfristige Entwicklungen und Ziele wie unterschiedliche Interessen müssen berücksichtigt werden.

Darüber hinaus verweist die Republikanische Unternehmensethik darauf, dass Unternehmen wie die Wirtschaft überhaupt zentrale gesellschaftliche Bereiche darstellen, welche die ethische und politische Verantwortung der BürgerInnen betreffen. Letztlich geht es um die Bereitschaft und Fähigkeit der Menschen, Mitverantwortung zu übernehmen – insbesondere bei den Führungskräften. Dies zeigt sich beispielsweise im Rahmen der Entwicklung von Instrumenten wie Branchenvereinbarungen, betrieblichen Ethikkodizes oder Ethikkommissionen. „Ohne republikanisch gesinnte Wirtschaftsbürger in den Führungsetagen der Unternehmen, die aus Gemeinsinn grundsätzlich bereit sind, den ethischen Prinzipien der Res publica den systematischen Vorrang vor ihren wirtschaftlichen Eigeninteressen einzuräumen, wird wohl weder die Ordnungs- noch die Unternehmensethik zur Praxis kommen.“<sup>47</sup>

Die Dialogethik ist für die Unternehmensethik eine tragfähige Basis. Allerdings liegt eine besondere Herausforderung in der Fähigkeit zu dialogischem Handeln. Das republikanische Konzept baut darauf auf, dass sich die Menschen als BürgerInnen verstehen und verhalten. Einen offenen Dialog zu führen, die Entscheidungen vor der betrieblichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit zu begründen oder Ethikkodizes in jedem Fall einzuhalten, das alles setzt eine hohe Verantwortungsbereitschaft voraus. Wenn in diesem Bereich die Unternehmensethik die Möglichkeiten und Kompetenzen der AkteurInnen überschätzen sollte, bestünde die Gefahr, dass Dialog mit und Orientierung an den Betroffenen nur halbherzig erfolgen und zu einem Instrument der Imagepflege degradiert würden.

Offen bleibt auch eine Reihe von Umsetzungsfragen. Wie können etwa die zukünftig von einer unternehmerischen Entscheidung „Betroffenen“ in den Unternehmensdialog einbezogen werden (also die „Erben“ von Atommüll oder Treibhausgasen)? Wo sind die Grenzen der Einmischung der Öffentlichkeit in die Strategie eines Unternehmens? Wie ist im öffentlichen Diskurs mit rechtmäßigen Betriebsgeheimnissen umzugehen bzw. wo sind die Grenzen des „gläsernen Unter-

<sup>46</sup> Lorenzen, 1991, 62.

<sup>47</sup> Ulrich, 1998, 437.

nehmens“? Wie kann ein Unternehmensdialog so strukturiert werden, dass die Asymmetrie zwischen Fachwissen einerseits und persönlicher Betroffenheit andererseits auf gute Weise berücksichtigt wird? Diese und viele andere Fragen der konkreten Umsetzung müssen berücksichtigt werden, damit dieser wertvolle Ansatz nicht Schiffbruch erleidet.

### 4.3 Governance-Ethik

#### 4.3.1 Ausgangsprobleme

Moderne Unternehmen stehen mit den Desintegrations- und Pluralisierungsercheinungen in der Gesellschaft und mit der geringeren Wirksamkeit herkömmlicher Anreizmechanismen wie Anerkennung und Dankbarkeit vor der Schwierigkeit, zu einer Unternehmenskultur zu finden. Nolens volens müssen sie sich zugleich effizient und ethisch strukturieren. Insbesondere die negativen externen Effekte mangelnder Unternehmenskultur und -ethik (Imageverlust, Strafzahlungen) lassen sich durch ökonomische Maßnahmen allein nicht vermeiden. Aber auch intern ist in den heutigen hochgradig arbeitsteilig und kooperativ strukturierten Unternehmen ohne ethische Anstrengungen kein Fortkommen möglich. Der Trend zu wirtschaftsethischen Diskussionen ist eine Folge dieser Herausforderungen und wird nicht bloß von außen angestoßen. Große Unternehmen haben Ethik als relevante Aufgabe entdeckt.<sup>48</sup>

#### 4.3.2 Grundansatz und Vertreter

*Wieland* vertritt eine Governance-Ethik, die auf diese modernen Herausforderungen der Unternehmen antwortet. Zur Governance auf Unternehmensebene gehören alle Strukturen und Regeln, die die Organisation auf ein bestimmtes Ziel hin ausrichten. *Wieland* versteht unter Governancestrukturen „formale und informale Ordnungen zur Steuerung der verschiedenen Codes oder Logiken eines Systems oder einer Organisation, eine Matrix, innerhalb derer distinkte Transaktionen verhandelt und möglichst vollständig durchgeführt werden ... Globale Governancestrukturen beziehen sich auf die konstitutionellen Parameter einer Organisation oder eines Systems, lokale auf die mikropolitische Steuerung von Transaktionen.“<sup>49</sup>

Die Governance-Ethik fasst Ethik und Ökonomie als autonome Gesellschaftsbereiche auf. Während sich der Markt aber nur am Preis orientiert, müssen Unternehmen außer dem Preis auch moralische Faktoren einbeziehen. Sie müssen neben ökonomischen Herausforderungen auch moralischen Ansprüchen gerecht werden. Moral ist für *Wieland* damit „konstitutives Element des Unternehmens selbst“.<sup>50</sup> Was führt ihn zu diesem Schluss?

<sup>48</sup> Vgl. *Wieland*, 1993.

<sup>49</sup> *Wieland*, 1996, 46.

<sup>50</sup> *Wieland*, 1996, 67.

Hier ist die Unterscheidung von moralischen Gütern (Tugenden und Menschenrechte), Statusgütern (Reputation, Achtung, Vertrauen) und wirtschaftlichen Gütern (monetär marktfähige Güter) entscheidend. *Wieland* analysiert die Unterschiede und Zusammenhänge dieser Gütergruppen im Rahmen unternehmerischen Handelns. Die ersten beiden Gütergruppen sind personal und nicht marktförmig. Die Handelnden schreiben einander moralische und Statusgüter auf Grund personaler Erfahrungen miteinander zu. Die Zuteilung moralischer Güter (z.B. Ehrlichkeit, Verlässlichkeit) geht dabei mit der wechselseitigen (!) Zuweisung des Statusguts Achtung einher. Die Statusgüter wiederum haben positive ökonomische Konsequenzen: Reputation und Vertrauen bewirken, dass Kooperationen realisiert werden können.

Allerdings sind diese Zusammenhänge insofern wenig stabil, als nicht per se gewährleistet ist, dass einzelne AkteurInnen in einer konkreten Situation aufrichtig sind. Hier kommt dem kollektiven Akteur „Unternehmensleitung“ eine entscheidende Rolle zu: „Die Unternehmensleitung kann versuchen, durch Vorleistungen Standards und Regeln zu etablieren, die den Wirkungszusammenhang stabilisieren. Das Ziel dieser Regeln muss es sein, dass der – unverfügbare – individuelle Einsatz von moralischen Gütern nicht enttäuscht wird und dass die Zuweisung von Statusgütern durchsichtig gemacht wird und nachvollzogen werden kann.“<sup>51</sup> Unternehmen brauchen moralische Kommunikation, um ihre Transaktionen zu stabilisieren. Unternehmensethik ist deshalb für sie von hohem (Eigen-)Interesse, weil die Implementierung moralischer Standards und Verhaltensregeln die notwendige Kooperation sicherstellt und dadurch Transaktionskosten verringert.

Solche Standards manifestieren sich in Ethikkodizes, Ethikkommissionen usw. Individuelle Tugenden werden damit nicht obsolet – im Gegenteil. Die Unternehmensführung hat sich aber damit zu beschäftigen, „die institutionellen Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten zu klären, unter denen der Wirkungszusammenhang von moralischen Gütern, Statusgütern und ihren ökonomischen Konsequenzen möglichst effektiv erfolgt, sprich: Transaktionskosten gesenkt, Arbeitsteilung vertieft und Kooperationsgewinne ermöglicht werden“.<sup>52</sup> Individuelle Tugenden der MitarbeiterInnen werden also durch unternehmensethische Maßnahmen gestärkt und geschützt.

#### 4.3.3 Chancen und Grenzen

*Wieland* sieht den Ort der Unternehmensethik auf der Ebene des Unternehmens. Damit kann er die Anreize durch die Verschränkung der verschiedenen Gütergruppen im Hinblick auf die institutionelle Gestaltung von Unternehmen darlegen. Die zunehmende Bedeutung von Instrumenten wie Ethikkodizes vermag er damit theoretisch zu fundieren und zu analysieren. Er sucht nach neuen Handlungsoptionen

<sup>51</sup> Gerlach, 1999, 853.

<sup>52</sup> Gerlach, 1999, 853 f.

der Unternehmensleitung, woraus sich ein innovatives Potential ergibt. Die Unternehmung als Ort der Moral wird dabei stark betont.

Darin liegt allerdings auch eine Gefahr: Die unternehmerische Verantwortung für die Mitgestaltung gesamtwirtschaftlicher Rahmenbedingungen ist bei *Wieland* vernachlässigt. Zudem unterliegt der Ansatz der ständigen Gefahr, Moral zu funktionalisieren. Man könnte dem Kurzschluss unterliegen, Moral sei nur dafür dienlich, den betriebswirtschaftlichen Erfolg zu optimieren. Damit geriete aber das umfassendere Leitziel außer Acht, dass Wirtschaft und Moral gleichermaßen dem Menschen und seinem guten, sinnerfüllten Leben dienen sollen.

#### 4.4 Offene Probleme und bleibende Konflikte der Vermittlung von Ethik und Ökonomie – ein Zwischenergebnis

Die Konzepte der Unternehmensethik weisen verschiedene Schwerpunkte auf.

Ein *erster* zentraler Unterschied liegt in der Verhältnisbestimmung von ökonomischer und ethischer Rationalität. Während die Ökonomische Ethik moralische Rationalität in ökonomische überführt, sehen die Governance-Ethik und die Republikanische Ethik diese Möglichkeit nicht gegeben. *Wieland* betont, dass die Funktion der Ethik, Transaktionen verlässlich zu machen, sich nur einstellen kann, wenn sich die sittliche Rationalität nicht völlig in die ökonomische auflöst. *Steinmann* betont die Differenz der Rationalitäten im Konfliktfall. In der Regel scheint ihm die ökonomische Rationalität legitimiert und moralisch geboten, im Konfliktfall wird sie durch die ethische Rationalität begrenzt. *Ulrich* schließlich hält die Differenz für zentral und unauflösbar.

Ein wesentlicher Grund für Unterschiede in den Konzepten liegt im unterschiedlichen Maß an Vertrauen in die ökonomische Rationalität. Die Vertreter der Ökonomischen Ethik teilen die Ansicht, dass die am Eigennutz orientierten Paradigmen der ökonomischen Rationalität die tauglichsten Kategorien sind, um Unternehmensethik zu etablieren. Zugleich haben sie Vorbehalte gegenüber Konzepten, die die Eigennutzorientierung des Menschen geringer gewichten. Demgegenüber veranschlagt die Governance-Ethik die Reichweite ökonomischer Rationalität tendenziell geringer, und die Republikanische Ethik sieht die Auswirkungen rein ökonomischer Rationalität teilweise sehr kritisch.

Im Sinne der Systemtheorie bedarf es der Übersetzung von Prozessen des einen gesellschaftlichen Systems (hier des ethischen mit der binären Unterscheidung gut/böse) in Funktionen der Logik des anderen Teilsystems (hier des wirtschaftlichen mit dem binären Code zahlen/nicht zahlen). Eine solche Übersetzung zu versuchen ist der positive Beitrag der Ökonomischen Ethik. Prinzipiell gibt es zu solchen Versuchen keine Alternative. Sie dürfen freilich nicht als Allheilmittel zur Lösung aller Probleme betrachtet werden. Eine Reduktion der Ethik auf Ökonomik wird ihr nicht gerecht.

Eine *zweite* Differenz der dargestellten Konzepte kann im praktischen Verhältnis von Ökonomie und Ethik gesehen werden. Die Ökonomische Ethik ist als „funk-

tionalistische Wirtschaftsethik“<sup>53</sup> konzipiert. Hier kommt der Ökonomie eindeutig eine Vorrangstellung zu. Die Ethik hat in der Wirtschaft nur dann einen Platz, wenn sie zu ökonomischem Gewinn führt. Das mag zunächst ein rein methodischer Schritt sein, um Ethik in den Horizont von Wirtschaft zu integrieren. Er birgt aber die Gefahr, als solcher übersehen zu werden und ein ökonomistisches Weltbild zu begründen. Der Governance-Ansatz versteht Ökonomie und Ethik zwar als prinzipiell eigenständige Bereiche. Gleichwohl betrachtet *Wieland* die moralischen und Statusgüter ausschließlich im Blick auf ihre Relevanz zur Gewinnung der wirtschaftlichen Güter. Die Funktionalisierung der Ethik für die Ökonomie liegt auf der Hand. Die Republikanische Unternehmensethik wendet sich im Gegensatz zu den beiden anderen Modellen teilweise sehr ausdrücklich gegen eine Instrumentalisierung der Ethik. Die unter diesem Titel firmierenden Ansätze weisen korrektive Elemente auf, so etwa bei *Steinmann*, wenn im Konfliktfall die Gewinn- und Effizienzorientierung durch eine Friedensorientierung eingegrenzt wird, oder bei *Ulrich*, wenn eine Rückbindung des ökonomisch-rationalen Handelns von Unternehmen an sittlich-vernünftige Zielsetzungen gefordert wird.

Eine *dritte* Differenz der drei Ansätze zeigt sich, wenn nach der Ebene gefragt wird, auf der Unternehmensethik primär lokalisiert wird. Die Ökonomische Ethik weist ethische Aufgaben primär der Makroebene zu, in geringerem Maße der Mesoebene und praktisch gar nicht der Mikroebene. Im Governance-Ansatz kommt die Priorität der Mesoebene zu, während die Mikro- und die Makroebene für die Unternehmensethik eine untergeordnete Rolle spielen. Die Republikanische Ethik schließlich dürfte die ethische Verantwortung am gleichmäßigsten auf alle drei Ebenen verteilen, bietet allerdings keinen methodischen Schlüssel, um diese immanent miteinander zu vernetzen.

## 5 Resümee und Ausblick

Die „Weltformel“ der Wirtschaftsethik – das dürfte klar geworden sein – ist noch nicht gefunden, und es gibt sie womöglich auch gar nicht. Jeder der genannten Ansätze birgt Wahres sowohl in seinen Fragen als auch in seinen Antworten. Aber gerade weil die Fragestellungen unterschiedlich ansetzen, müssen (!) die Ansätze komplementär gesehen werden. Wirtschaftsethik braucht die Internalisierung ethischer Optionen in ökonomische Funktionssysteme (Ökonomische Ethik). Sie braucht aber auch den Blick dafür, dass damit die Aufgabe der Ethik noch lange nicht erschöpft ist, sondern dass diese eine Bedeutung besitzt, die weit über das in ökonomischen Kategorien Erfassbare hinausgeht (Republikanische und Governance-Ethik). Wirtschaftsethik darf (in methodischer Reduktion) im Kontext des Effizienzparadigmas betrachtet werden (Ökonomische und Governance-Ethik). Sie darf und muss aber ebenso im Kontext des Gerechtigkeitsparadigmas gesehen

<sup>53</sup> Ulrich, 1998, 126.

werden (Republikanische Ethik). Wirtschafts- und Unternehmensethik müssen schließlich alle drei Ebenen wirtschaftlichen Handelns berücksichtigen. Sie sind aber ebenso gerufen zu bestimmen, wie die vielschichtigen Wechselwirkungen zwischen diesen Ebenen funktionieren.

Die klassische Ethik des christlichen Musterunternehmens findet sich in der Regel Benedikts von Nursia. Die Mönchsgemeinschaft des Benediktinerklosters ist von ihrem Ursprung her das Modell schlechthin eines christlich, sozial und umweltbewusst geführten Unternehmens. Analysiert man die Ordensregel genauer, dann werden darin auf den ersten Blick die Republikanischen Züge dominieren. Sie sind aber bei weitem nicht alles. Auch Governance und Ökonomik kommen zu ihrem Recht. Natürlich ist das Kloster Benedikts ein vormoderner und vorindustrieller Betrieb in einer vormodernen Gesellschaft. Gleichwohl würde es sich lohnen, die ökonomischen und ethischen Paradigmen genauer zu studieren, mit denen der Mönchsvater sein Kloster ausstattet. Er könnte uns zeigen, dass jede Reduktion letztlich zu kurz greift, um der vielschichtigen Frage der Wirtschaftsethik gerecht zu werden: Wie der Mensch in einer begrenzten Welt voller Knappheitsprobleme glücklich und zufrieden leben und handeln kann.

## Literaturverzeichnis

- Albert, H., Die Wertfreiheitsproblematik und der normative Hintergrund der Wissenschaften, in: *Wirtschaft und Ethik*, hrsg. v. Lenk, H./Maring, M., Stuttgart 1992, 82–100.
- Auer, A., *Autonome Moral und christlicher Glaube*, 2. Aufl. mit einem Nachtrag zur Rezeption der Autonomievorstellung in der katholisch-theologischen Ethik, Düsseldorf 1984.
- Baßeler, U./Heinrich, J./Utecht, B., *Grundlagen und Probleme der Volkswirtschaft*, 17., überarb. Aufl., Stuttgart 2002.
- Brandtweiner, R., *Naturwissenschaftliches Denken in der Wirtschaftstheorie. Eine kritische Betrachtung anhand des Entropieansatzes*, Frankfurt 1997.
- Bubmann, P., *Fundamentalethik als Theorie der Freiheit. Eine Auseinandersetzung mit römisch-katholischen Entwürfen*, Gütersloh 1995.
- Friedman, M., *The Social Responsibility of Business is to Increase its Profits*, in: *The New York Times Magazine*, 13.9.1970, <http://www.colorado.edu/student-groups/libertarians/issues/friedman-soc-resp-business.html>. Abfrage: 17.5.2008.
- Gerlach, J., *Das Zuordnungsverhältnis von Ethik und Ökonomik als Grundproblem der Wirtschaftsethik*, in: *Handbuch der Wirtschaftsethik*. Bd. 1, hrsg. v. Korff, W./Baumgartner, A./Franz, H./Genosko, J./Homann, K./Kirchner, C./Kluxen, W./Küpper, H.-U./Picot, A./Rendtorff, T./Richter, R./Sautter, H./Schlecht, O., Gütersloh 1999, 834–871.
- Homann, K./Blome-Drees, F., *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Göttingen 1992.
- Homann, K., *Gerechtigkeit und Wirtschaftsordnung*, in: *Christliche Orientierungswege in Wissenschaft, Ethik und Politik*, hrsg. v. Flothkötter, H./Nacke, B., Münster 1992, 213–234.
- Homann, K., *Wirtschaftsethik. Die Funktion der Moral in der modernen Wirtschaft*, in: *Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft*, hrsg. v. Wieland, J., Frankfurt am Main 1993a, 32–53.
- Homann, K., Art. *Wirtschaftsethik*, in: *Lexikon der Wirtschaftsethik*, hrsg. v. Enderle, G., u.a., Freiburg im Breisgau/Basel/Wien 1993b, 1286–1296.
- Homann, K., *Anreize und Moral. Gesellschaftstheorie – Ethik – Anwendungen*, hrsg. v. Lütge, C., Münster 2003.
- Homann, K./Lütge, C., *Einführung in die Wirtschaftsethik*, 2. Aufl., Münster 2004.
- Jäger, A., *Diakonische Unternehmenspolitik. Analysen und Konzepte kirchlicher Wirtschaftsethik*, Gütersloh 1992.
- Kaiser, H., *Die ethische Integration ökonomischer Rationalität: Grundelemente und Konkretion einer „modernen“ Wirtschaftsethik*, Bern/Stuttgart/Wien 1992.
- Kolb, G., *Grundlagen der Volkswirtschaftslehre. Eine wissenschafts- und ordnungstheoretische Einführung*, München 1991.
- Kosłowski, P., *Prinzipien der Ethischen Ökonomie. Grundlegung der Wirtschaftsethik und der auf die Ökonomie bezogenen Ethik*, Tübingen 1988.
- Kreikebaum, H., *Grundlagen der Unternehmensethik*, Stuttgart 1996.
- Lorenzen, P., *Philosophische Fundierungsprobleme einer Wirtschafts- und Unternehmensethik*, in: *Unternehmensethik*, hrsg. v. Steinmann, H./Löhr, A., 2. Aufl., Stuttgart 1991, 35–67.
- Mittelstraß, J., *Wirtschaftsethik oder der Abschied vom Ökonomismus auf philosophischen Wegen*, in: *Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik. Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie*, hrsg. v. Ulrich, P., Bern/Stuttgart 1990, 17–38.
- Ötsch, W./Panther, S., *Ökonomik und Sozialwissenschaft. Ansichten eines in Bewegung geratenen Verhältnisses*, in: *Ökonomik und Sozialwissenschaft. Ansichten eines in Bewegung geratenen Verhältnisses*, hrsg. v. Ötsch, W./Panther, S., Marburg 2002, 7–18.
- Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes: Zweites Vatikanisches Konzil, Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“*, hrsg. v. Rahner, K./Vorgrimler, H., *Kleines Konzilskompendium*, 27. Aufl., Freiburg 1998, 449–552.
- Planck, M., *Kausalgesetz und Willensfreiheit*, Berlin 1923.
- Planck, M., *Vom Wesen der Willensfreiheit*, Leipzig 1936.
- Priddat, B., *Der Philosophen Ökonomie: das Beispiel Georg Picht. Spekulationen über den Zusammenhang von Natur, Ethik und Ökonomie*, in: *Wissenschaftliche und ethische Leitbilder für neue Wirtschaftskonzepte*, hrsg. v. Hattenbach, A./Müller, E. E., Gießen 1994, 9–32.
- Rich, A., *Wirtschaftsethik. Grundlagen in theologischer Perspektive*, Gütersloh 1984.

- Steinmann, H./Löhr, A., Einleitung: Grundfragen und Problembestände einer Unternehmensethik, in: Unternehmensethik, hrsg. v. Steinmann, H./Löhr, A., 2. Aufl., Stuttgart 1991, 3–32.
- Steinmann H./Löhr, A., Grundlagen der Unternehmensethik, 2. Aufl., Stuttgart 1994.
- Suchanek, A., Moral als Managementaufgabe, in: Moral im Kontext unternehmerischen Denkens und Handelns, hrsg. v. Söder, M./Stein, P., München 2003, 27–34, [http://www.hss.de/downloads/argu39\(1\).pdf](http://www.hss.de/downloads/argu39(1).pdf). Abfrage: 17.5.2008.
- Suchanek, A., Ökonomische Ethik, 2., neu bearb. Aufl., Tübingen 2007.
- Ulrich, P., Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, 2. Aufl., Bern/Stuttgart/Wien 1998.
- Ulrich, P., Unternehmensethik – Führungsinstrument oder Grundlagenreflexion? in: Unternehmensethik, hrsg. v. Steinmann, H./Löhr, A., 2. Aufl., Stuttgart 1991, 189–210.
- Wieland, J., Formen der Institutionalisierung von Moral in amerikanischen Unternehmen. Die amerikanische Business-Ethics-Bewegung: Why and how they do it, Bern/Stuttgart/Wien 1993.
- Wieland, J., Ökonomische Organisation, Allokation und Status, Tübingen 1996.
- Wöhe, G./Döring, U., Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 21., neu bearb. Aufl., München 2002.